

KS. STANISŁAW JÓZEF KOZA
Lublin-Rzeszów

WAS MACHT UNS ZU MENSCHEN DER ÖKUMENE? BEMERKUNGEN ZU EINEM SYMPOSIUMSTHEMA*

Unser Jahrhundert ist unbezweifelbar das „Jahrhundert der Ökumene“ Es beschließt das zweite Jahrtausend der Geschichte der Christenheit. Dieses Jahrtausend ist ganz besonders gezeichnet worden von den schmerzlichen, um nicht zu sagen tragischen Stigmen großer Spaltungen der einen Kirche Jesu Christi. An seiner Endphase haben wir alle Anteil.

Dies erfahren wir vor allem als Christen, als Menschen, die zu Jesus Christus gehören und seinen Namen tragen. Eigentlich haben wir, die wir ekklesial getrennt sind, erst in diesem Jahrhundert ernsthaft Klarheit darüber gewonnen, daß dieser Zustand dem Willen Christi widerspricht. Und wir haben erste Schritte unternommen, diesen Zustand zu verändern.

* Vom 13. bis 16. September fand in Mariastein bei Basel das achte polnisch-schweizerische ökumenische Symposium statt; die bisherige Geschichte dieser Symposien schildert Dr. Eduard Wildbolz: *Polnisch-schweizerische ökumenische Begegnungen (Geschichte)*. In: H. Sobeczko, P. Jaskóła, R. Pierskała (Hrsg.). *Religion und Nation. Materiały polsko-szwajcarskiego sympozjum ekumenicznego zorganizowanego w Opolu w dniach 28-30 IX 1992 przez Instytut Ekumeniczny KUL, Instytut Teologiczno-Pastoralny, Filię KUL w Opolu, Polską Radę Ekumeniczną oraz Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz*. Opole 1993 S. 7-12. Das Thema dieses Symposiums lautete: *Ökumene als Gemeinschaft von Kirchen*. Am ersten Symposiumstag hat der Verfasser diesen oben betitelten Aufsatz als ein einleitendes Votum aus Polen zur Nachmittagssitzung und Diskussion gehalten. Einen kurzen Bericht (in polnischer Sprache) von diesem Symposium bringt: D. Kuka. *Polsko-Szwajcarskie Sympozjum Ekumeniczne*. „Biuletyn Ekumeniczny” 23:1994 Nr. 4 (92) s. 88-89; D i e s e l b e. *Sympozjum ekumeniczne*. „Przegląd Uniwersytecki” (KUL) 7:1995 Nr. 1 (33) s. 20. Vgl. auch: E. Wildbolz. *Polnisch-schweizerische ökumenische Begegnungen (Geschichte)*. W: H. Sobeczko, P. Jaskóła, R. Pierskała (Hrsg.). *Religion und Nation. Materiały polsko-szwajcarskiego sympozjum ekumenicznego* S. 7-12.

Die Deutschsprachige Version dieses Aufsatzes ist grundsätzlich – mit kleinen Änderungen und nötigen Ergänzungen des Verfassers – Herrn Herbert Ulrich zu verdanken. Ihm gebührt mein richtig herzlicher und freundlicher Dank.

In der äußerst komplizierten Situation der Welt von heute werden wir uns dessen bewußt, daß „der Mensch nicht allein lebt, sondern in Gemeinschaft gerufen ist. Der „natürliche“ Ort des Christen ist die Kirche“¹ Das liturgische *Credo* der Christen verkündet weiterhin den Glauben an „eine, heilige, allgemeine [katholische] und apostolische Kirche“ Die ekklesiale Realität unseres Jahrtausends stellt die Glaubwürdigkeit dieses Bekenntnisses unter ein großes Fragezeichen, ja man kann offen zugeben, unter ein Zeichen der Verleugnung, der Negation. „Wir g l a u b e n an die Einheit der Kirche, wir s e h e n aber die Trennung der Kirchen“²

Wie unnormal eine solche ekklesiale Situation ist, steht außer Zweifel und ist evident genug. Eben dadurch werden wir – als Christen – zu „Menschen der Ökumene“ Diese unnormale Situation stellt uns vor die spezifischen Herausforderungen der Gegenwart – der heutigen Welt und damit auch der heutigen Schweiz und des heutigen Polens. Es stellt sich die Frage: Was bedeutet es eigentlich, Menschen der Ökumene zu sein? Was bedeutet es, heute Menschen der Ökumene zu sein? Insbesondere einer als „Gemeinschaft von Kirchen“ verstandenen Ökumene. Auf der Suche nach einer Antwort auf diese Frage möchte ich in unserer Diskussion auf drei charakteristische Aspekte aufmerksam machen: das Zeugnis, die Diakonie und das Gebet.

I. DAS ZEUGNIS

Ungefähr ein halbes Jahrhundert nachdem die Jünger Jesu Christi im syrischen Antiochien zum erstenmal Christen genannt wurden³, schrieb ihr Bischof, der heilige Ignatius von Antiochien: „Es genügt nicht, den Namen eines Christen zu tragen, sondern man muß auch wirklich ein Christ sein“⁴ Diese

¹ H. W a g n e r. *Die eine Kirche und die vielen Kirchen. Ekklesiologie und Symbolik beim jungen Möhler*. München–Paderborn–Wien 1977 S. 314.

² J.-J. von A l l m e n. *Probleme heutiger Ekklesiologie*. In: J.-L. L e u b a, H. S t i r n i m a n n (Hrsg.). *Freiheit in der Begegnung. Zwischenbilanz des ökumenischen Dialogs*. Frankfurt a.M.–Stuttgart 1969 S. 232.

³ „In Antiochia nannte man die Jünger zum erstenmal Christen“ (Apg 11, 26).

⁴ Zit. nach: M. C z a j k o w s k i. *Tożsamość chrześcijańska. Perspektywa biblijna* [Christliche Identität. Eine Perspektive aus der Sicht der Bibel. Text eines Vortrages auf dem Symposium:] *Dialog Kościołów a tożsamość wyznaniowa* [Dialog der Kirchen und konfessionelle Identität. Lublin 8.-9. November 1993]. In: Z. G l a e s e r, S. J. K o z a, R. P i e r s k a ł a (Hrsg.). *Dialog Kościołów a tożsamość wyznaniowa. Materiały sympozjum ekumenicznego z okazji 10-lecia Instytutu Ekumenicznego KUL zorganizowanego w Lublinie w dniach 8-9 XI 1993 przez Instytut Ekumeniczny KUL oraz Instytut Teologiczno-Pastoralny, filię KUL w Opolu*. Opole 1994 S. 38.

Feststellung hat nichts von ihrer Bedeutung verloren. Heute spricht sie eine noch charakteristischere Sprache und ist wohl noch schwieriger zu realisieren. Sie wird zu einer sehr schwierigen, zeitgenössischen Herausforderung für einen jeden von uns.

In der heutigen Republik Polen wird statistisch angenommen, daß sich etwa 90 % aller Bürger für gläubig an Christus, also für Christen halten. Die überwiegende Mehrheit bilden selbstverständlich die Christen römisch-katholischer Konfession⁵ Das ist auch der Grund dafür, daß man seit langem der üblichen Vereinfachung begegnen kann, der Pole sei eben Katholik. Ich werde nicht beweisen, daß das in Wirklichkeit gar nicht stimmt. Ich werde auch nicht die sinnvollere Bezeichnung, der Pole sei eben Christ, vorschlagen, denn in Polen leben heute auch Nichtchristen (sogar Atheisten).

Ich möchte jedoch die unvergängliche Aktualität der Überzeugung des heiligen Ignatius von Antiochien in Erinnerung rufen. Ich will seinen Appell mit vollem Nachdruck an all diejenigen richten, die sich selbst für Christen halten, daß sie auch wirklich Christen seien. Würde dann die Herausstellung des Adjektives „christlich“ und sein Hinzugefügtwerden zu allerhand Namen weiterhin etwas begreiflich Unentbehrliches und Notwendiges darstellen? Würde es nicht einfach genügen, nur wirklich „Christ zu sein und christlich zu leben“? Das authentische christliche Zeugnis braucht keine Reklame. Es ist von seiner Natur her glaubwürdig. Verifiziert wird es ganz einfach vom täglichen Leben.

Die zeitgenössische Aufgabe eines authentischen „Christseins heute“ wird zu einer Aufgabe besonderer Art – auch in Polen. „Heute existiert eine solche Situation, daß ein Katholik, um ein authentischer Katholik zu sein, ebenfalls ein authentischer Orthodoxer und ein authentischer Protestant sein muß; ein Orthodoxer muß, um ein authentischer Orthodoxer zu sein, ein authentischer Katholik und ein authentischer Protestant sein, und ein Protestant muß, um ein authentischer Protestant zu sein, ein authentischer Katholik und ein authentischer Orthodoxer sein“⁶ Diese bezeichnenden Worte eines polnischen orthodoxen Theologen unterstreichen sehr stark die heutige Notwendigkeit, eine offene und ökumenische christliche Existenz zu gestalten. Eben diese komplizierte zeitgenössische christliche Existenz macht uns zu Menschen der Ökumene und unser christliches Zeugnis zu einem ökumenisch offenen Zeugnis.

⁵ S. dazu u.a.: M. R u s e c k i (Hrsg.). *Wiarygodność Kościoła wobec przemian w Polsce – Quo vadis Ecclesia Polonorum?* Pelplin–Lublin 1994; T. W o ł e k (Hrsg.). *Kościół polski na przelomie 2000 roku*. Warszawa 1987.

⁶ J. N o w o s i e l s k i. *Moja wizja Kościoła*. „Novum“ 1979 Nr. 12 s. 52.

Das christliche Leben gründet sich selbstverständlich auf „christliche Werte“ und „christliche Normen“. In Polen hat der Begriff der „christlichen Werte“ in den letzten Jahren stürmische Diskussionen ausgelöst. Er hat auch viele Mißverständnisse verursacht. Es hat keinen Sinn, sich in unnötige Diskussionen einzulassen. Aber kann man nicht ruhig und sachlich wenigstens von allgemeinemenschlichen und allgemein-christlichen „Grundwerten und -normen“ sprechen, die für alle gelten? Die den Christen, d.h. den Katholiken, den Orthodoxen und den Evangelischen, besonders teuer sind? Sind dies nicht so selbstverständliche Werte und Normen, daß sie alle – und die Christen ganz besonders – miteinander verbinden können? Können sie nicht dort ein gemeinsames Fundament des Lebens bilden, wo ein solches in anderen „sich unterscheidenden“ Dingen fehlt?

Zu solchen charakteristischen und fundamentalen Werten und Normen (insbesondere in Zusammenhang Polens) können ganz gewiß u.a. folgende gezählt werden:

– der Glaube an den dreieinigen Gott und an Jesus Christus als Gott und Mensch,

– die praktische Gottes- und Nächstenliebe,

– das Recht auf Leben, Eigentum, Arbeit, Gerechtigkeit...

Der Schutz des ungeborenen Lebens, die Möglichkeit ärztlicher Behandlung (besonders wenn es sich um komplizierte Krankheiten handelt), die Achtung vor dem Eigentum und der Würde anderer, die Schaffung neuer Arbeitsplätze, ehrliche Arbeit und gerechter Lohn... Wie weit und vieldimensional ist das Feld, auf dem das eine fundamentale christliche Zeugnis und die eine fundamentale christliche Diakonie verwirklicht werden kann.

II. DIE DIAKONIE

Einen der wesentlichsten Bereiche des „Christseins“ bildet – im vollen Sinne des Wortes – das Dienen, die Diakonie⁷. Jesus Christus selbst „ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen“ (Mk 10, 45). Er war und ist unter den Menschen „als der Dienende“ (Lk 22, 27) gegenwärtig. Deshalb ist auch jeder Christ von seiner Natur her ein Diener. Seine Verbindung mit Christus kommt auch im Dienen, in der Diakonie, zum Ausdruck. Sollte eine

⁷ S. z.B.: P. P h i l i p p i, A. P a p a d e r o s. *Diakonie*. In: *Ökumene-Lexikon* S. 243-247.

solche Einstellung nicht gerade heute besonders betont werden, wo dieser existentiellen Kategorie in der Praxis eine viel zu abfällige Bedeutung verliehen wird? Das Dienen charakterisiert einen jeden Christen. Betrifft es nicht ebenso den Katholiken wie den Orthodoxen oder den Evangelischen? Hat es nicht ausdrücklich ökumenischen Charakter? Bildet das Dienen, die Diakonie, die gemeinsame Ebene des Handelns für die immer noch getrennten „Bekenner Jesu Christi“, und macht sie sie zu Menschen der Ökumene?

Das christliche Feld ökumenischen Handelns, das wir mit dem biblischen Begriff der Diakonie bezeichnen, ist sehr weit. Es kann und soll die Christen in der heutigen Zeit eher verbinden und vereinen als trennen. Die christliche Diakonie findet ihren praktischen Ausdruck in der Pflege

- der Wahrheit,
- der Freiheit,
- der Liebe.

Das geschriebene und gesprochene Wort, die Toleranz und das Verständnis, die geistige und materielle Hilfe... geben dem Christen geradezu unbegrenzte Möglichkeiten, seinen Scharfblick, seine Sensibilität und seine Offenheit (sprich: seine ökumenische Haltung) zu entwickeln. Die Haltung einer ökumenischen christlichen Diakonie bringt die Menschen einander näher und vereinigt alle miteinander.

Die gegenwärtig sehr schwierige wirtschaftliche Lage, in der sich nicht nur Polen befindet, stellt für jegliches karitative Wirken eine Herausforderung dar – eine Herausforderung, die die Christen um so mehr zu wirklichen Menschen der Ökumene machen sollte. Ist dies aber tatsächlich der Fall?

III. DAS GEBET

Menschen der Ökumene werden die Christen schließlich durch eine spezifische Spiritualität, durch die ökumenische Spiritualität⁸ Ihr Ursprung liegt im Gebet⁹

Christi Zusicherung: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18, 20) zieht bestimmte Konsequenzen nach sich. Das Gebet vereinigt die Christen miteinander und mit Jesus Christus.

⁸ S. zu diesem Thema vor allem: V V a j t a, B. H ä r i n g. *Spiritualität*. In: *Ökumene-Lexikon* S. 1109-112.

⁹ S. u.a.: *Gebet*. In: *Ökumene-Lexikon* S. 422-424.

Deshalb bildet es – dem Zweiten Vatikanischen Konzil zufolge – ganz einfach „die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung“¹⁰ Diese Feststellung betrifft sowohl das private als auch das öffentliche Gebet.

Jeder Christ soll – im vollen und tiefen Sinne dieses Begriffes – ein Mensch des Gegetes sein. Um so mehr sollte es derjenige sein, für den es gegenwärtig kein authentisches Christetum ohne wirklichen Ökumenismus gibt. Ein authentischer „Mensch des Gebets“ macht alle ökumenischen Angelegenheiten zum Gegenstand seines tiefen und inbrünstigen Gebets.

Besondere Bedeutung besitzt das gemeinschaftliche Gebet mit deutlichen und nachdrücklichen ökumenischen Zügen. Wir kennen es aus eigener Erfahrung, besonders das gemeinsame Gabet anlässlich der traditionellen Allgemeinen Gebetswoche für die Einheit der Christen (18.-25. Januar)¹¹ oder anderer ökumenischer Ereignisse.

An dieser Stelle möchte ich über unsere lokalen Erfahrungen als sogenannte „Ökumene am Ort“ sprechen. In diesem Falle handelt es sich um eine interessante „Ökumene am Lubliner Ort“, die mit den Initiativen des Ökumenischen Instituts der Katholischen Universität Lublin¹² in Verbindung steht. Neben der Organisierung der Gebetswoche im Januar pflegt unser Institut schon seit einigen Jahren die sogenannten „ökumenischen Mittwochstreffen“ Diese beruhen darauf, daß das ganze Studienjahr hindurch die Eucharistie in der Universitäts-

¹⁰ „Haec cordis conversio vitaeque sanctitas, una cum privatis et publicis supplicationibus pro Christianorum unitate, tamquam anima totius motus oecumenici existimandae sunt et merito oecumenismus spiritualis nuncupari possunt” (UR Nr. 8/; „[Die] Bekehrung des Herzens und die Heiligkeit des Lebens ist in Verbindung mit dem privaten und öffentlichen Gebet für die Einheit der Christen als die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung anzusehen; sie kann mit Recht geistlicher Ökumenismus genannt werden” (UR Nr. 8).

¹¹ Zu seiner Geschichte s.: H.-M. S t e c k e l. *Gebetwoche für die Einheit der Christen*. In: *Ökumene-Lexikon* S. 424-425.

¹² Zur bisherigen Geschichte des Ökumenischen Instituts an der Katholischen Universität Lublin s.: S. C. N a p i ó r k o w s k i. *Instytut Ekumeniczny w KUL – historia jego powstania*. „Biuletyn Ekumeniczny” 13:1984 Nr. 1 (49) S. 14-19; W. H r y n i e w i c z. *Pierwszy Instytut Ekumeniczny w Polsce – jego zadania*. Dort S. 19-23; D e r s e l b e. *Statut i Regulamin Instytutu Ekumenicznego*. Dort S. 23-25; D e r s e l b e. *The Ecumenical Institute of the Catholic University of Lublin*. „Roczniki Teologiczne” (TNKUL) 40:1993 nr 7 (= *Teologia ekumeniczna*) S. 170-174; S. J. K o z a. *Dziesięciolecie Instytutu Ekumenicznego KUL*. „Biuletyn Ekumeniczny” 22:1993 Nr. 4 (88) S. 21-32; D e r s e l b e. *Z historii Instytutu Ekumenicznego KUL*. „Roczniki Teologiczne” (TNKUL) 40:1993 Nr. 7 (= *Teologia ekumeniczna*) S. 163-170; D e r s e l b e. *Instytut Ekumeniczny Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego. Dziesięciolecie działalności*. „Studia i Dokumenty Ekumeniczne” 10:1994 Nr. 1 (33) S. 113-119; D e r s e l b e. *Instytut Ekumeniczny*. „Przegląd Uniwersytecki” (KUL) 6:1994 Nr. 4 (30) S. 24-25; D e r s e l b e. *Instytut Ekumeniczny Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego. Przegląd wydarzeń*. In: Z. G l a e s e r, S. J. K o z a, R. P i e r s k a ł a (Hrsg.). *Dialog Kościołów* S. 119-127

kirche während der Mittagszeit mit eindeutig ökumenischem Charakter gefeiert wird. Diese Tradition stellt den Versuch dar, die Gebetswoche für die Einheit der Christen im Januar auf das ganze Studienjahr auszudehnen, und zwar im Geiste eines besonderen Gebetskalenders mit Fürbitten für bestimmte Länder der Welt. Dieser Kalender¹³ ist vom Ökumenischen Rat der Kirchen erarbeitet worden und wurde zuerst 1978 in Genf veröffentlicht. Einen charakteristischen Zug unserer „Ökumene am Lubliner Ort“ bildet die Eucharistie mit einem Wortgottesdienst, an dem auch die Brüder aus anderen christlichen Kirchen aktiv teilnehmen (ebenfalls mit dem Dienst der Wortverkündigung). Im Meßkanon beten wir nicht nur für den Papst, sondern auch für die Oberhäupter der anderen christlichen Kirchen. Dies stellt zweifellos einen charakteristischen Zug der sogenannten „Ökumene von unten“ dar, die sich von den offiziellen Empfehlungen der sogenannten „Ökumene von oben“ unterscheidet.

Werden wir nicht auch durch diese Art von Gebet in gewissem Sinne zu authentischen Menschen der Ökumene?

IV ZUM SCHLUß

Den Gegenstand unseres vielfältigen Nachdenkens auf diesem Symposium bildet die *Ökumene als Gemeinschaft von Kirchen*. Wir sprechen und diskutieren über die Einheit, die Einigkeit und Konflikte, über die Einheit und Einheitlichkeit der Kirche, über die Spaltung der Kirche und den Ökumenismus der Kirchen, über Dialog und Pluralismus, über „gemeisames Reden und Tun in der säkularen Welt“, über das Zeugnis, die Diakonie und das Gebet... Ganz besonders denken wir darüber nach, was uns zu Menschen der Ökumene macht. Meine Betrachtungen wollen keineswegs eine fertige Antwort darauf geben, sondern zu einer lebhaften und schöpferischen Diskussion einladen.

Zum Schluß möchte ich schüchtern meiner persönlichen Überzeugung Ausdruck verleihen, daß unsere Versuche, richtige Antworten auf die Frage „Was macht uns zu Menschen der Ökumene?“ zu finden, es uns in der Folge leichter machen werden, Antworten auf die weiteren Fragen zu finden. Nämlich, auf die folgenden Fragen: „Was macht uns zu Ökumene-Kirchen?“ und „Was macht Ökumene zu einer Gemeinschaft von Kirchen?“

¹³ Die Urausgabe: *For All God's People. Ecumenical Prayer Cycle*. Geneva 1978; die Neuausgabe: *With All God's People. The New Ecumenical Prayer Cycle*. Geneva 1989; die deutsche Ausgabe: H.-G. L i n k (Hrsg.). *Mit Gottes Volk auf Erden. Ökumenischer Fürbittkalender*. Frankfurt a.M. 1989.

CO CZYNI NAS LUDŹMI EKUMENII?
REFLEKSJE NAD SYMPOZJALNYM PROBLEMEM

S t r e s z c z e n i e

Niniejszy artykuł jest niemieckojęzycznym koreferatem, który ks. S. J. Koza (pracownik Instytutu Ekumenicznego KUL) wygłosił 13 września 1994 r. w Mariastein koło Bazylei podczas ósmego sympozjum ekumenicznego przedstawicieli Kościołów Szwajcarii i Polski (13-16 IX 1994) na temat: „Ekumenia jako wspólnota Kościołów” („Ökumene als Gemeinschaft von Kirchen”). Krótkie relacje z tego sympozjum podaje D. Kuka (*Polsko-Szwajcarskie Sympozjum Ekumeniczne*, „Biuletyn Ekumeniczny” 23:1994 nr 4 (92) s. 88-89 oraz *Sympozjum ekumeniczne*, „Przegląd Uniwersytecki” (KUL) 7:1995 nr 1 (33) s. 20). Historię zaś dotychczasowych sympozjów szkicuje E. Wildbolz (*Polnisch-schweizerische ökumenische Begegnungen (Geschichte)*, W: H. Sobczko, P. Jaskóła, R. Pierskała (red.), *Religion und Nation. Materiały polsko-szwajcarskiego sympozjum ekumenicznego zorganizowanego w Opolu w dniach 28-30 IX 1992 przez Instytut Ekumeniczny KUL, Instytut Teologiczno-Pastoralny, Filię KUL w Opolu, Polską Radę Ekumeniczną oraz Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz*, Opole 1993 s. 7-12).

Chrześcijańskie *Credo* liturgiczne głosi wiarę w „jeden, święty powszechny [katolicki] i apostołski Kościół” Rzeczywistość eklezjalna obecnego tysiąclecia stawia wiarygodność tego wyznania pod dużym znakiem zapytania. Anormalność współczesnej sytuacji eklezjalnej jest bezdyskusyjna, ewidentna. Ona właśnie czyni nas – jako chrześcijan – „ludźmi ekumenii” Ona też stawia nas wobec specyficznych wyzwań współczesności; współczesnego świata, a także współczesnej Szwajcarii i współczesnej Polski. Rodzi się więc spontaniczne pytanie: Co to znaczy być ludźmi ekumenii? Co to znaczy być ludźmi ekumenii dzisiaj? Zwłaszcza ekumenii rozumianej jako „wspólnota Kościołów”

Szukając prób odpowiedzi na to pytanie, Autor koreferatu chciał w szwajcarsko-polskiej dyskusji sympozjalnej zwrócić uwagę na trzy charakterystyczne aspekty: świadectwa, diakonii, modlitwy. Polskojęzyczna wersja tego wystąpienia pt. *Co czyni nas ludźmi ekumenii? Refleksje nad sympozjalnym problemem* – z niewielkimi zmianami i uzupełnieniami dla czytelnika polskiego – zostanie opublikowana w nowym czasopiśmie filozoficzno-teologicznym „Resovia Sacra” (2:1995 nr 2 s. 217-223).

Streścił ks. Zygfryd Glaeser